© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

ISSN 0077-6025 | Jahresmitteilung 1981 | Seite: 33–38 | Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 · 8500 Nürnberg 1
Natur und Mensch

Dr. Sigrid Hoenes-Scholz

Zanskar – Eindrücke einer besonderen Reise

Mit LKWs auf sogenannten Straßen

Nun waren wir – mein Mann und ich – endlich nach Zanskar unterwegs! Der Lastwagen nahm langsam aber stetig die steile Straße, die den Zoji-La, La heißt Paß, hochführte. Tief mahlten sich seine Räder durch den Schlamm. Fast senkrecht ging es gleich neben der unbefestigten Straße nach unten. Voriges Jahr erst war ein Regierungsbeamter mit seiner Frau hinuntergestürzt. Aber unser LKW-Fahrer fuhr sicher und ruhig. Mit ihm kostet die Fahrt Srinagar–Kargil pro Person 25 Rupies, etwa 6,– DM für über 200 km. Sie ist dazu schneller als der Linienbus. Erst kürzlich waren wir diese Straße gefahren. Zur Akklimatisierung an die großen Höhen über 3500 m waren wir in Ladakh gewesen, wo fast alle Sehenswürdigkeiten bequem mit unserem Auto zu erreichen waren. In Leh, der Hauptstadt, gab es sogar Hotels! Jetzt aber, im touristisch unerschlossenen Zanskar, stand uns einiges bevor. In Kargil, der letzten „Stadt" zu nennenden Siedlung vor Zanskar, fanden wir noch am selben Abend, schon bei Dunkelheit, einen Lastwagen, der am nächsten Tag nach Pannikar gehen sollte. Er wollte uns die ca. 60 km mitnehmen. Ab Pannikar war die Straße jetzt, Anfang Juni, für Autos noch nicht passierbar.

Als wir vor der Abfahrt unser Vehikel bei Tageslicht besahen, machten wir große Augen. Kein Vergleich mit dem gepflegten Auto, das uns nach Kargil gebracht hatte. Hier klapperte alles, was sich irgendwie lösen konnte – es war viel. Die längst glaslose Tür wurde mit einem dünnen Draht verschlossen. Es fehlte nur das Schild „Bitte nicht anlehnen". Immerhin genossen wir den Vorzug, beim Fahrer sitzen zu dürfen. Es stellte sich allerdings heraus, daß der Sitz einige freistehende Federn aufwies. An anderen Stellen waren große Löcher in der Polsterung. Aber besser als auf der Ladefläche bei den Teerfässern war es! Allen ausgefallenen Bordinstrumenten zum Trotz, der LKW fuhr, zwar ächzend und krachend mit

nur zwei Gängen, tapfer durch alle Schlaglöcher. Unterwegs hielten wir noch kurz in einem der Schmelzwasserbäche, die die Straße um diese Jahreszeit überfluten, aber der Anlaß des Stops war harmlos. Der Gehilfe des Fahrers goß nur blitzschnell bei laufendem Motor Kühlwasser nach.

Bereits in Dabna, 10 km vor dem von uns avisierten Pannikar, war das Ziel erreicht, die Teerfässer und wir wurden ausgeladen und schon standen wir in einer Meute neugieriger Männer. Die Frauen des noch zum schiitisch-islamischen Bereich gehörenden Dorfes hielten sich zurück.

Zu Pferd im Schneesturm

Schnell wurden wir einig. Die von uns gewünschten Pferde und ein Packpferd seien vorhanden. In zwei bis drei Stunden würden sie vorgeführt, sie müßten erst von den Bergweiden geholt werden. Auch Sättel gäbe es. So schlugen wir am Flußufer unser Zelt auf, und wirklich, bald wurden die Sättel präsentiert. Sie waren aus Holz, und auch der Schlafsack nahm ihnen wenig von ihrer

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Immer wieder öffnen sich neue weite Täler. Sie zeigen karge Vegetation und bieten die Möglichkeit zu kümmerlichem, mühseligem Ackerbau.

Unbequemlichkeit. Hartnäckig widersetzten sich die Steigbügel jedem Verlängerungsversuch. Aber sie waren sowieso fast unbrauchbar, da der rechte sehr viel kürzer war. Die Pferde sollten auch nur mitgehen, falls wir fußlahm würden. Wie sehr wir sie noch brauchen würden, ahnten wir noch nicht.
Die aufgehende Sonne weckte uns etwa um 5.00, was unsere normale Aufstehzeit wurde. Bald danach brachen wir bei strahlendem Sonnenschein auf. Fast genau um 12.00 bedeckte sich der Himmel im Nu, und für drei Stunden mußten wir uns durch einen Schneesturm – den ersten – mit bitterkaltem Wind kämpfen. Der grandiose Blick auf das Gebiet der beiden Siebentausender Nun Kun war uns verwehrt – wir holten ihn später nach. Ziemlich genau mit Ende des Schneesturms trafen wir naß und zitternd im nächsten Dorf ein, wo wir uns an einem prächtigen Feuer wärmen durften und gleich auch übernachteten. Beides mußte am nächsten Morgen bezahlt werden!
Erholt ging es weiter. Kilometerlang bahnte sich brausend neben der Straße der Surufluß ungebändigt seinen Weg durch Geröll und Felsen. Er sollte für lange Zeit unser Begleiter sein. Unterwegs gab es oft mehr als einen Tag keine menschliche Ansiedlung, aber dafür hatten sich Unmengen von Murmeltieren häuslich eingerichtet. Sie schauten erstaunt auf uns, irgendwie paßten wir nicht in ihr Konzept, ließen sich aber kaum stören.

Gastfreundliche Zanskari

Kurz, d.h. etwa 4 Stunden vor dem Beginn des Aufstiegs zum 4401 m hohen Pensi-La, der wohl als Grenze des eigentlichen Zanskar angesehen werden darf, befindet sich das erste buddhistische Dorf – korrekter gesagt lamaistische Dorf, da hier, wie in Tibet, diese Form des Buddhismus verbreitet ist. Die sauberen weißgekalkten Häuser geben diesen Orten einen ganz anderen Charakter, als ihn die islamischen zeigen. Dazu kommt, daß Frauen und Männer gleichmäßig im Straßenbild vertreten sind. Hier wurde uns zum ersten, aber nicht letzten Mal die Gastfreudschaft der Zanskari zuteil. Wir müssen einen erbarmungswürdigen Anblick geboten haben, als wir, noch von der letzten Nacht mit ihren Minusgraden durchfroren, im Dorf eintrafen. Gleich im zweiten Haus bat man uns hinein, plazierte uns in Herdnähe und schnell gab es die erste Schale Buttertee. Ein sehr nahrhaftes Getränk, das aber nicht unbedingt jedermanns Geschmack trifft. Durchwärmt ging es weiter. Die aufrichtige, von Herzen kommende Freundlichkeit der Leute war einer der größten Eindrücke der Reise. Keiner, der ohne das Grußwort „Dschule“ und ein Lächeln vorbeiging oder vorbeiritt. Lachend ließen sich die Leute photographieren, die Frauen drehten sich sogar auf Wunsch um, damit ihr prächtiger türkisbesetzter Kopfschmuck gut ins Bild kommen konnte. Kein einziges Mal hörten wir das aus der islamischen Gegend so geläufige „Bakschisch“ oder “one rupee“. Gerne nahmen aber jung und alt Bonbons an. Irgendeine Belohnung für so nettes Modellstehen wollten wir ja schließlich geben.
Ganz in der Nähe dieses Dorfes lag das erste Gompa, das heißt Kloster, auf unserem Weg, wie üblich auf einem Berg. Hier aber wurde die Erhebung von einem breiten Kiesflußbett umgeben, das bei Hochwasser das Kloster völlig abschließen muß. Jetzt war die Hauptzeit der Schneeschmelze vorbei und trockenes Fußes gelangt man dorthin. Das Tor war schon geöffnet, längst hatte man uns gesehen. In der vom Herdfeuer gemütlich warmen, dämmerigen Küche gab es Buttertee. Dann durften wir, fast muß ich

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

sagen: sollten wir noch Photos machen und anschließend wurden wir in die Haupträume mit ihren schönen Malereien geführt. Als Dank für die freundliche Aufnahme gab es Bonbons – Alkohol und Zigaretten sind Mönchen untersagt – und ein großes Rascheln von Bonbonpapier hub im stillen Tempelhof an. Aber so schnell sollten wir nicht davonkommen. Die Reiseapotheke wurde wieder, wie schon oft in Ladakh, beansprucht. Gut, daß sie genügend Wundsalbe, Schmerztabletten und Heftpflaster enthielt. Das häufige Auftreten von Rheuma und Gicht konnte aber keine unserer Salben heilen. Bei den kalten Räumen in Häusern und Klöstern und den extremen Wintertemperaturen von minus 40° dürfte es überhaupt schwer sein. Einem Mönch mit ganz dickem Knie, das von Wasser herzurühren schien, konnten wir auch nicht helfen. Die einzig wirksame Operation macht die Religion unmöglich, da sie körperliche Eingriffe untersagt.

Wir Europäer sangen dagegen ein Loblied auf die heimische Medizin. Mein Mann, seit vier Tagen von Diarrhoe geplagt, die keines unserer Spezialmittel heilte, vertraute sich einem umherziehenden Arzt an. Zwei verschiedene Kräutertees für morgens und abends, drei Tage lang zu nehmen, kramte dieser aus seiner großen Tasche. Die vorhergesagte Heilung traf ein, und wir können seitdem die Berichte über die kenntnisreichen Barfußärzte nur bestätigen. Zauberei ist keine dabei, der Arzt ließ sich sogar lachend beim Pulsfühlen und beim Abmessen des Medikaments filmen – das alles für umgerechnet 1.50 DM und ohne Krankenschein.

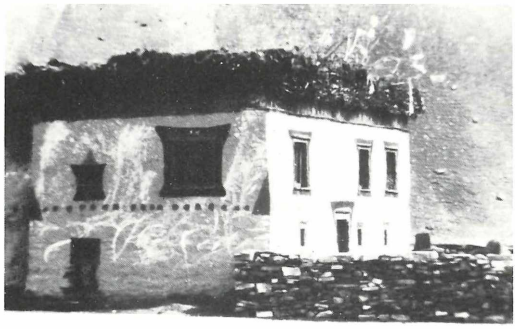
Unbestiegene Himalayagipfel

Weiter ging die Reise. Bitterkalt waren die Nächte. Vor allem am Pensi-Paß, der in einem Tag nicht zu schaffen war, sanken die Temperaturen bis ca. –10°. Ein steifgefrorenes Zelt war schon Gewohnheit. Erst nach mehrstündigem Marsch fühlte man wieder alle Gliedmaßen. So eine Kälte war auch ungewöhnlich! Nur unseren Pferden schien es nichts auszumachen.

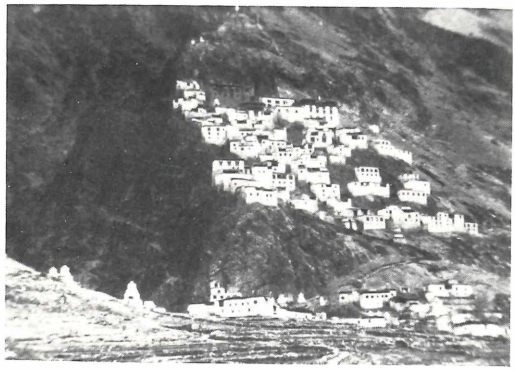
Von weither muß das Reisig für das selten verlöschende Herdfeuer gebracht werden.

Unser Weg führte uns weiter zu immer neuen atemberaubenden Anblicken der Gipfel des Himalaya. Viele der Sieben- und Achttausender haben noch nicht einmal Namen, ganz davon zu schweigen, daß sie noch der ersten Besteigung harren. Immer wieder taten sich weite Täler auf, meist menschenleer. Ab und an reichte ein Gletscher bis zu unserer Straße, und wir mußten vorsichtig darüber balancieren. Überall gab es herrlich klares Wasser von den Bergen, das bedenkenlos getrunken werden konnte. Nomaden kamen uns entgegen, sie zogen zu den Sommerweiden. Zum Teil waren es riesige Herden, besonders aus Yaks bestehend, aber auch Ziegen, Schafe und Pferde wurden mitgeführt. Viele nur wenige Tage alte Jungtiere waren dabei. Sie sprangen frei umher oder drängten sich ängstlich an ihre Mütter. Zottige Yakbullen mußten Gepäck, d.h. Hausrat schleppen. Die Menschen selbst liefen gewöhnlich zu Fuß, in die typischen, herrlich warmen dunkelroten Mäntel gehüllt, die Frauen mit ihrem reichen Türkisschmuck auf dem Kopf. Meist trugen sie dazu sehr schön gearbeitete Silberkolliers um den Hals, oft mit Korallen und Türkisen. Selten ritt ein Nomade. Ein besonders hübscher Anblick war eine junge Frau, die vor sich ein Lämmchen hielt und auf dem Rücken ihr Baby trug. Bereitwillig ließ auch sie sich auf Zelluloid bannen. Wir revanchierten uns mit Tropfen für die entzündeten Augen ihres Mannes.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at



Nur aus wenigen festgefügten Häusern bestehen die Dörfer. Das Reisig auf dem Dach darf nicht ausgehen. Es ist Kälteschutz, aber auch Heizmaterial.



Kloster Karcha ist eine kleine Siedlung für sich. Schmale, steile Pfade führen von Haus zu Haus.

Bedeutung der Klöster

Bietet Ladakh für uns Europäer eine Fülle wegen ihrer Malerei hochinteressanter Klöster, so ist Zanskar damit weniger gesegnet. Es entschädigt dafür mit grandioser Landschaft und Menschen, die sich weitab vom Tourismus ihre Ursprünglichkeit bewahrt haben. Es entschädigt dafür mit grandioser Landschaft und Menschen, die sich weitab vom Tourismus ihre Ursprünglichkeit bewahrt haben. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, wann der Massentourismus in Zanskar Einzug hält, Plastik an Stelle von Messing tritt und der Ruf „one rupee" die Freundlichkeit verdrängt.

Trotz seiner im Vergleich mit Ladakh zahlenmäßig geringeren kulturellen Hinterlassenschaft ist deutlich, daß beide Gebiete eng zusammengehören, aber eigenständig sind und nicht als Abbild Tibets angesehen werden dürfen, auch wenn sie gleichfalls der „Lamaismus" genannten Form des Buddhismus angehören.

Einst hatten die hiesigen Klöster oft eine soziale Funktion als Herberge für Reisende. Es gibt heute noch zwei Gruppen von Mönchen. Die sog. Gelbmützen, eine Art Reformgemeinschaft, die im 15. Jahrhundert entstand, und die sog. Rotmützen, die älter sind. Auch heute haben die Klöster kaum Nachwuchsprobleme, da meist ein Sohn der Familie Mönch wird. Übrigens halten diese Sitte und die noch anzutreffende Polyandrie die Bevölkerungszahl seit langem konstant. Mönchen nehmen in dieser Religion Aufgaben wahr, die vergleichbar denen unserer Geistlichen sind. Gottesdienste in unserem Sinne gibt es allerdings nicht.

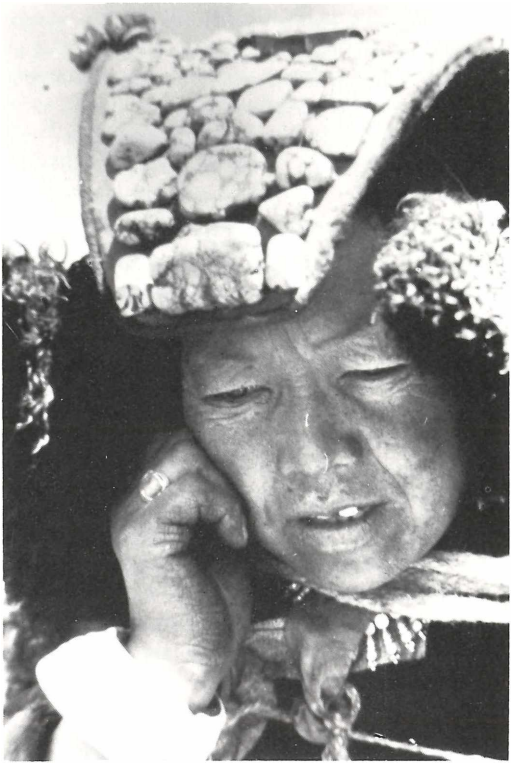
Im Kloster Karscha

Das bedeutendste Kloster Zanskars ist Karscha. Von Padum, der etwa hundert Häuser zählenden „Hauptstadt", machten wir einen Tagesausflug dorthin. Unser Lager konnten wir getrost zurücklassen, gestohlen wird nichts. Der Weg ist nicht weit, nur stellen sich als Hindernisse die vielen Arme des Dodo- oder Stod-Flusses in den Weg. Zwei davon sind recht tief und reißend. Unsere Pferde, die sich schon als ungemein ausdauernd und trittsicher erwiesen hatten, beeindruckten uns hier aufs neue. Ohne zu zögern gingen sie in das eiskalte Wasser und tapfer gegen den Strom schwimmend erreichten sie das andere Ufer. Von dort war es nicht mehr lange zum Kloster, das von ferne stadtähnlich erscheint. Seine Gebäude kleben wie Nester an einem steilen Berg. Am Fuß dieses Berges ließen wir die Pferde zurück und erreichten bald schwer atmend den Klostereingang. Die Höhe macht manchmal doch zu schaffen! Natürlich wurden wir bereits erwartet. In die älteren Gemächer konnten wir vorläufig nicht hinein, da von drinnen abgesperrt war, und unser Klopfen nicht gehört wurde. So wurden wir erst ganz nach oben in die modernen Teile geführt. Nachdem wir die Schuhe ausgezogen hatten, wie es Sitte in geweihten Räumen ist, durften wir nach Herzenslust verweilen und betrachten.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Auch hier wiesen die Malereien die alten Themen auf: Lebensrad, Buddha in verschiedenen Erscheinungsformen, Tara, die beliebteste Göttin des lamaistischen Pantheons, die in fünf verschiedenen Grundtypen auftritt. Vom Balken hängen, wie in jedem Kloster, alte und neue Thankas. Dies sind Rollbilder, die sowohl einfache Buddhafiguren zeigen können, aber auch komplizierte kosmische Mandalas aufweisen. Ursprünglich wurden sie auf Reisen mitgenommen und dienten den Pilgern als Schutz vor Dämonen, waren Votivgabe oder Gastgeschenk. Die Ausstattung des Raumes ergänzen Statuen von Buddha und Altarfiguren. Im Raum selbst standen lange Bänke, vor ihnen Teppiche ausgebreitet, auf denen die Mönche während des Gebetes sitzen. Anschließend durften wir auch noch die in der Nähe liegenden kleinen Kulträume besichtigen. In einem rezitierte ein Mönch für uns aus einem der kanonischen Bücher, die in Brokattücher gebunden von Holzdeckeln zusammengehalten werden. Ihr Aufbewahrungsort ist ein schön bemaltes offenes Regal, das oft Dutzende solcher Bücher birgt. Zu dem Sprechgesang, der je schneller desto besser ist, wird in gleichmäßigem Rhythmus eine große, dumpf klingende Pauke geschlagen. Ein unvergeßlicher Eindruck in dem dunklen Raum, dem man sich auch als Europäer nicht entziehen kann.
Das Kloster war vor ca. dreißig Jahren für ein Jahr von Pakistani besetzt worden, die Silberverkleidungen und Wertgegenstände mitgehen ließen. Erst nach so langer Zeit kamen Inder und vertrieben die Eindringlinge, erzählte uns ein alter Mönch.

Da wir bis zum Gebetsende noch Zeit hatten, wurden wir in die Zelle eines Mönchs zum Tee eingeladen. Nicht ohne beim Abstieg den grandiosen Blick ans andere Ufer bis zu den Bergen weit hinter Padum zu genießen. Die Zelle selbst gliederte sich in einen Sommerraum und den darunterliegenden nahezu fensterlosen für den Winter. Jeder der 150 Mönche, die zur Gruppe der Gelbmützen zählen, besitzt eine solche Unterkunft. Aber so großartig ist es nicht in jedem Kloster. In Karscha ist allerdings auch der Bruder des Dalai Lama zu Hause, und er



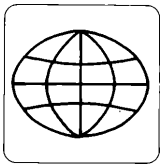
Über und über mit Türkisen und silbernen Amuletten besetzt ist das bis auf den Rücken herabhängende Perakband.
Fotos: S. Hoenes-Scholz

selbst stattete dem Kloster letztes Jahr im Sommer einen Besuch ab.
Für uns fremd ist, daß sich die Mönche dieses Klosters ihre Mahlzeiten, wann und wie sie wollen, in der Zelle selbst zubereiten. Nur die Rohstoffe bekommen sie vom Kloster. In ganz strengen Gemeinschaften wird nur einmal am Vormittag gemeinsam gegessen, was in Karscha nur bei Festen und Feiern üblich ist. So war es für den Mönch problemlos, uns Tsampa, geröstetes Gerstenmehl, das mit etwas Tee eßbar gemacht wird, und Tee anzubieten. Natürlich Buttertee! Er wurde in einer sehr formschönen Kupferkanne gekocht und zum Warmhalten in einen Ständer gestellt, der mit heißer Asche gefüllt war. Der Mönch erzählte uns, seine Eltern wohnten im Dorf, gleich unterhalb des Klosters. Er selbst sei schon weit herumgekommen, habe etliche Pilgerfahrten unternommen. Jetzt sei er aber für ein Jahr an das Kloster

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

gebunden, da er für die Bereitung der Opferspeisen zuständig sei. Auch bei ihm beeindruckte uns wieder die offene, herzliche Art, in der er uns gegenübertrat.
Jetzt wurde es Zeit in das Labrang, das Abthaus, zu gehen. Wunderbare alte Fresken erwarteten uns in diesem ältesten Teil der Anlage. Die große zweistöckige Maitreyafigur allerdings ist neueren Datums. Aber deutlich zeigen auch moderne Statuen und Malereien, daß die alten Kenntnisse und Fähigkeiten weiterleben. In den Boden des unteren Raumes sind Luken eingelassen, die zu den Vorratsgewölben führen. Selbst da durften wir einen Blick hineinwerfen.
Nach mehrstündigem Aufenthalt verabschiedeten wir uns. Die drei Mönche, die uns geführt hatten, winkten uns sogar noch nach und bald schon kämpften sich unsere Pferde wieder durch den Fluß. Auf dem Heimweg nach Kargil begegnete uns das erste Auto, ein Regierungsjeep. Es war Mitte Juni und jetzt erst war die Straße vom schlimmsten Schnee und den größten Geröllbrocken befreit. Das soll aber nicht heißen, daß es keine Schneestürme mehr gab! In Pannikar wurde einen Tag nach unserer Ankunft der Linienbus erwartet, der seit einigen Tagen Dienst tat. Er kam wirklich, und eingepfercht überstanden wir auch diese letzten fünf Stunden. Dann hatte uns die Zivilisation mit Licht und Waschbecken wieder. Verlassen hatten wir eine Kultur und vor allem Menschen, die mit und nicht gegen die sie umgebende Natur leben, Menschen, die sich allerhärtesten Forderungen ausgesetzt sehen und sich eine Ausgeglichenheit, Fröhlichkeit und Zufriedenheit bewahrt haben, wie wir sie kaum noch kennen.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Sigrid Hoenes-Scholz
Insinger Straße 14
D-8500 Nürnberg 60



Abteilung für Länderkunde

Obmann und Kassenverwaltung: Heinz Friedlein
Stellvertreter: Günter Heß Mitglieder: 67

Wir können auf ein reichgefülltes Jahr mit vielen Veranstaltungen (Lichtbildervorträge und Exkursionen) zurückblicken. Fremde Länder und die eigene Heimat wurden in einem ausgewogenen Verhältnis in Wort und Bild dargestellt. Insgesamt konnten wir im Jahre 1981 13 Farblichtbildervorträge und 2 Exkursionen durchführen, die im Durchschnitt außerordentlich gut besucht waren, was uns die Richtigkeit unserer Arbeit bestätigt.

Januar: Als Rückblick auf eine heimatkundliche Studienfahrt mit dem Thema „Zwischen Schwäbischer Alb, Kraichgau und Schwarzwald" ließ der Obmann zur Vertiefung des Erlebten nochmals Landschaften und Baudenkmäler dieses schwäbischen Raumes vorbeiziehen.

Februar: Günter Heß ging der Frage nach, ob der Islam zur neuen Weltmacht werden könnte, nachdem die islamischen Länder heute einen nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor in der Welt darstellen und Tendenzen zu beobachten sind, daß der Islam nach mehr Weltgeltung verlangt. Ein ganz anderes Thema wählte Klaus Gallas für seinen Vortrag „Kreta auf neuen Wegen entdeckt". Als Autor einer Reihe von Büchern und selbst an archäologischen Ausgrabungen beteiligt, brachte er uns mit ausgezeichneten Dias und fundierten Erklärungen die minoische, byzantinische und venezianische Epoche Kretas nahe.

März: „Bayern ganz oben – der Frankenwald", das alte Schiefergebirge in der Nordostecke Frankens wurde in einem Lichtbildervortrag des Obmanns dargestellt. Heute ein wenig ins Abseits geraten, weil durch die Zonengrenze das wichtige Hinterland abgeschnitten ist.
Dr. Ankersen ließ uns an einer 7000 km langen Reise durch das Meer der Antarktis teilnehmen und konnte uns faszinierende Bilder einer urgewaltigen Landschaft und Natur zeigen.
Ein Städteportrait über Zürich verdanken wir Dr. Bürger, der uns mit seinen Lichtbildern die kleinen und großen Sehenswürdigkeiten dieser Stadt und ihrer Umgebung nahebrachte.

April: Naturkundlich und kulturgeschichtlich war der Lichtbildervortrag von Claus Calow ausgerichtet, der uns mit Rucksack und Kamera quer durch das Fichtelgebirge führte. Es ist immer wieder beachtenswert, was ein Wanderer mit offe-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: 1981

Autor(en)/Author(s): Hoenes-Scholz Sigrid

Artikel/Article: Zanskar - Eindrücke einer besonderen Reise 33-38